



Dienstag, 19. Juni 2012

KOMMENTAR

Pfiat di, Bairisch!

Sich ähnlich wie Don Quijote in seinem Kampf gegen die Windmühlen der preußischen Übermacht zu verirren – diese Gefahr droht dem wortgewaltigen und ständig unter Dialekt-Strom stehenden Mundartschützer Sepp Obermeier manchmal. Man kann sein Engagement für die „Muttersprache“ Bairisch belächeln, aber in diesem Fall scheint er recht zu haben. Wenn es tatsächlich keine belastbaren Zahlen zur aktuellen Dialekt-Kompetenz der bayerischen Kinder gibt, dann sollte man die Gelegenheit beim Schopf packen, quasi zum Nulltarif die Zahlen jetzt einzuheben.

Schwarz auf weiß könnte man dann nachvollziehen, dass das Bairische in ein paar Generationen tatsächlich der Vergangenheit angehört – abgesehen von einigen unbelehrbaren Sprachinseln im tiefsten Bayerischen Wald oder im zugeschnittenen Alpenvorland. Oder, wie es Obermeier ausdrückt, „ließe sich dann bayernweit ablesen, wo das Kriterium der Unesco für eine bedrohte Sprache erfüllt ist.“ Das ist der Fall, wenn weniger als 30 Prozent der Kinder noch aktive Sprecher sind. Bayern wandert auf den

Spuren der Apachen und Komantschen.

Der Mehrheit der Bayern dürfte es herzlich egal sein, wenn das Bairische ausstirbt wie die Knöchersulz. Zwar sind die Zeiten vorbei, als der Dialekt sprechende Bua automatisch für ein Depperl gehalten wurde, und bairisch eingefärbte Sportler im Fernsehen aus vorauseilendem Nordsprech-Gehorsam untertitelt wurden. Aber – nix für unguat, Herr Obermeier – das Aussterben des Bairischen wird in Zeiten des Internets und der Globalisierung nur noch eine Frage der Zeit sein: Pfiat di Bairisch, Servus, Goodbye, Hasta la vista, Sayounara.

Insofern würde ein Überblick über die Zahl der Kinder, die überhaupt noch der bairischen Sprache mächtig sind, endlich für einen faktischen Unterbau sorgen. Wenn Obermeier sauer aufstößt, dass Münchner Sprachforscher noch mit der These hausieren gehen, dass das Bairische gar nicht ausstirbt, weil der Stolz der Bayern auf ihre Mundart zu groß sei, dann hätte er mit der aktuellen Datenerhebung gewichtige Gegenargumente. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ralf Lipp

„Die einmalige Chance nutzen“

Mundart: Dialektpfleger wollen von Befragungsaktion bei Kindern profitieren

Konzell/München. (ta) Dialektpfleger kritisieren einen vom bayerischen Familienministerium finanzierten Fragebogen zur Sprachkompetenz von Vorschulkindern. Das im Haus von Ministerin Christine Haderthauer (CSU) angesiedelte Institut für Frühpädagogik – es wirkte bei der Erstellung des Fragenkatalogs maßgeblich mit – sei über das Ziel hinausgeschossen, sagte der Vorsitzende des „Bundes Bairische Sprache“, Sepp Obermeier, am Montag in Konzell (Kreis Straubing-Bogen).

Das Institut erkenne Sprachkompetenz lediglich in Verbindung mit der Standardsprache an. „Dass Bayerns Dialekte eine gültige Varietät des Deutschen darstellen, mit einem eigenständigen Sprachsystem, und die Kinder in der Grundschule ohnehin von didaktisch geschulten Lehrern behutsam zur Standardsprache hinzuführen sind, scheint man im Staatsinstitut nicht zu wissen.“



Obermeier: „Stochern im sprachkulturellen Nebel“.

Die Dialektpfleger können dem Fragenkatalog aber auch etwas Positives abgewinnen. Obermeier: „Das bietet eine einmalige Chance.“ Quasi zum Nulltarif könnten seine Ergebnisse „endlich Klarheit über die Schwindsucht des Bairischen

liefern“. Bislang fehlten zu den leidenschaftlich geführten Diskussionen über das Überleben der Dialekte aussagekräftige Prozentzahlen über die Dialektkompetenz der jungen Generation. „Ohne diese Zahlen ist jede Prognose ein orientierungsloses Stochern im sprachkulturellen Nebel.“ Obermeier erinnerte daran, dass sowohl die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) als auch das bayerische Wissenschaftsministerium Anträge zur Förderung sprachwissenschaftlicher Erhebungen abgelehnt hätten.

Das Familienministerium müsse jetzt aber nur die in dem Kindergarten-Fragebogen erhobenen Zahlen liefern – und dies auch noch zum Nulltarif. Es bräuchte nach Überzeugung Obermeiers lediglich die ihm unterstellten Kindergärten anzuweisen, aus dem elfseitigen Fragenkatalog die Antworten zum Dialekt zu sammeln und nach München zu melden.

„Damit hätte man zwar keine wissenschaftlich abgesicherte Erhebung, zumindest jedoch eine aussagekräftige Momentaufnahme, um vorhersagen zu können, wo der Dialekt in absehbarer Zeit unwiederbringlich verloren ist und wo er überleben kann.“